

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Viertes Vierteljahr 2026
Transeuropäische Division**



Am 21. November lesen wir, wie die Gründung einer adventistischen Schule Glauben und Beziehung fördert.

Missionarische Projekte

1. Zentrum für Familienmission OIKOS, Helsinki, Finnland
2. Erweiterung Grundschule KOMPAS, Podkowa Lesna, Polen
3. Wiederaufbau Kapelle der Adventgemeinde, Zagreb 1, Kroatien
4. Anlaufstellen für Kinder „SafeSpace2B“ in kommunalen Schulen, Großbritannien

Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Transeuropäische Division vor, die für die Arbeit der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in folgenden Ländern und Regionen verantwortlich ist: Åland, Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Dänemark, Estland, die Färöer-Inseln, Finnland, Irland, Isle of Man, Jersey, Lettland, Litauen, Montenegro, die Niederlande, Nordmazedonien, Norwegen, Polen, Serbien, Slowenien, Schweden, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland sowie Südzypern.

In dieser Region leben 208,3 Millionen Menschen, darunter 91.496 Adventisten. Das entspricht einem Verhältnis von einem Adventisten auf 2.276 Einwohner.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben, die am letzten Sabbat dieses Quartals gesammelt werden, wird zur Unterstützung von vier Projekten in Finnland, Polen, Kroatien und Großbritannien verwendet.

In diesem Quartal werden wir erleben, wie Gott in diesen vier Ländern hinter den Kulissen auf wunderbare Weise wirkt, das Leben der Menschen berührt und sie dazu gebraucht, anderen Gutes zu tun. Ich bin mir sicher, dass ihr – und alle, mit denen ihr diese Berichte teilt – ebenso inspiriert sein werdet wie ich, als ich diesen Menschen zuhörte, wie sie ihre Geschichten erzählten.

Folgt uns auf facebook.com/misionquarterlies/ für Berichte, Bilder und kurze Videos.

Eine englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter am.adventistmission.org/mq-adult und eine englischsprachige PDF-Version der Missionslesungen für Kinder kann unter am.adventistmission.org/mq-children heruntergeladen werden.

Kostenlose englischsprachige Videos mit Berichten aus der Transeuropäischen Division könnt ihr unter am.adventistmission.org/mision-spotlight herunterladen oder streamen.

Vielen Dank für eure Unterstützung der adventistischen Mission weltweit – fest in der Bibel verwurzelt und auf die Mission ausgerichtet!

Gina Wahlen

Herausgeberin

Auf den Straßen Helsinkis eine Familie finden

An jenem Wintertag in der Innenstadt von Helsinki war Jenny nicht auf der Suche nach einer Gemeinde – sie betete um Freunde.

Drei Monate zuvor hatte ihre persönliche Glaubensreise begonnen. Während sie auf ihre Mutter wartete, die einen Arzttermin hatte, schlenderte Jenny durch die Straßen und bat Gott leise um eine christliche Gemeinschaft. Kurz darauf verspürte sie den Drang, eine bestimmte Straße in der Nähe eines belebten Platzes entlangzugehen.

Diese Entscheidung veränderte alles. Dort traf sie eine kleine Gruppe aus dem „OIKOS House“, einem Gemeindegründungsprojekt in Helsinki. Sie kamen ins Gespräch und eine der Freiwilligen, Linda, erzählte ihr von „OIKOS House“. Sie tauschten ihre Kontaktdaten aus und Linda lud Jenny zum Gottesdienst ein.

Zwei Wochen später klingelte Jenny an der Tür des „OIKOS House“. „Ich hatte ein Kirchengebäude erwartet“, erinnert sich Jenny mit einem Lächeln. „Ich dachte: Was, wenn da drinnen nur eine Familie zu Abend isst? Aber ich betete: ‚Herr, du hast mich hierhergeführt – also führe mich auch weiterhin.‘“

Sie wurde herzlich empfangen. Nach dem Gottesdienst kamen alle in kleinen Gruppen ins Gespräch. So wurden aus Fremden schnell Freunde. „Es fühlte sich sofort familiär an“, sagt sie. „Also bin ich immer wieder hingegangen.“

Jennys Eltern gehörten verschiedenen christlichen Konfessionen an. Ihre Familie war nie regelmäßig in die Kirche gegangen. Als junge Erwachsene führte sie ein weltliches Leben und geriet in eine schmerzhaft Beziehung, die sie emotional völlig erschütterte. Gott war ihre letzte Hoffnung. Deshalb betete sie: „Wenn du wirklich da bist, hilf mir bitte!“

Gott antwortete. Jenny baute eine persönliche Beziehung zu Jesus auf. Sie beendete die Beziehung zu ihrem Freund und ließ ihr altes Leben hinter sich. Gott tat auch etwas, was sie nie für möglich gehalten hätte – er nahm ihr den Zorn und die Bitterkeit.

Nachdem sie ihr altes Leben hinter sich gelassen hatte, erlebte Jenny eine stille Zeit des Wachstums – Zeit mit Gott, Zeit mit ihrer Familie und Gebete um neue Freunde. Gott erhörte diese Gebete durch das „OIKOS House“. Hier fand sie echte Gemeinschaft und lernte Timi kennen, der Gründungsmitglied des „OIKOS House“ war. Nach neun Monaten Beziehung verlobten sie sich und heirateten im Juli 2025.

Heute studiert Jenny Erziehungswissenschaften an der Universität Helsinki und bereitet sich auf eine Tätigkeit im sozialen Bereich vor. Sie und Timi wohnen in der Nähe des „OIKOS House“, nur wenige Minuten von der Stelle entfernt, an der sie damals zum ersten Mal an der Tür geklingelt hatte. „Zuerst habe ich den Zusammenhang nicht erkannt“, sagt sie. „Aber jetzt verstehe ich es – Gott hat mich die ganze Zeit geführt.“

Jeder Schritt ein Kampf

Joe wäre mehr als einmal fast umgekehrt. An jenem Sabbatmorgen kostete Joe jeder Schritt zum „OIKOS House“ in Helsinki Überwindung. Obwohl er erst vor Kurzem seinen Glaubensweg begonnen hatte, lastete eine große Angst auf ihm, als er seine Wohnung verließ, zum Bahnhof ging, in den Zug stieg und dann auf ein ihm unbekanntes Haus zuing. Der letzte Fußweg hätte fünf Minuten dauern sollen. Stattdessen dauerte er fünfzehn Minuten – und drei Gebete.

Joe stand vor der Tür und zögerte. Er drückte auf die Klingel und nahm sich vor, nach Hause zu rennen, falls innerhalb von fünf Sekunden niemand aufmachen sollte. Die Tür öffnete sich fast sofort. Durch das herzliche Lächeln und den aufrichtigen Empfang verflieg die Angst. „Es war, als hätte ich eine Barriere durchbrochen“, sagt er. „Die Angst verschwand in dem Moment, als ich eintrat.“

Doch seine Reise hatte viel früher begonnen. Joe war in Thailand als Sohn eines finnischen Vaters und einer thailändischen Mutter geboren. Er hatte adventistische Schulen besucht, Bibelgeschichten gehört, christliche Lieder gesungen und vor den Mahlzeiten gebetet. „Ich glaubte, dass es Gott gibt“, sagt er. „Aber ich kannte ihn nicht persönlich.“

Als Joe 13 Jahre alt war, verstarb seine Mutter. Nach diesem Verlust war er zutiefst verwirrt und verbittert. „Ich habe nicht verstanden, warum ein liebender Gott mir meine Mutter genommen hat“, sagt Joe. „Also habe ich mich von Gott abgewandt.“

Jahrelang suchte er an anderen Orten nach Zugehörigkeit – auf Partys, im Alkohol und später auf alternativen spirituellen Pfaden. Nichts erfüllte ihn dauerhaft. Was den Schmerz zunächst betäubte, verstärkte ihn schließlich nur noch mehr. Depressionen und Ängste lasteten schwer auf ihm. Als Joe den Tiefpunkt seines Lebens erreicht hatte, prägte sich ihm ein einziges Wort tief ins Herz ein: Bete. In dieser Nacht betete Joe aufrichtig und verzweifelt und bat Gott, ihm seine Schmerzen zu nehmen und ihm Leben zu schenken.

Als er aufwachte, hatte sich etwas verändert. „Die Depression war verschwunden“, sagt er schlicht. „Ich wusste, dass es nicht an mir lag. Es musste Gott gewesen sein.“ Einige Tage später, als er zur Arbeit fuhr, spürte er, wie Freude in seinem Herzen aufstieg. „Es fühlte sich an, als würde die Sonne nur für mich scheinen“, sagt er. Mit dankbarem Herzen übergab er sein Leben ganz Gott.

Kurz darauf folgte Joe einer Einladung zu „OIKOS House“. „Was mich am meisten beeindruckt hat“, sagt Joe, „war, dass OIKOS nicht nur über die Lehren Jesu spricht – sondern versucht, sie auch zu leben.“ Heute studiert er Theologie. Sein Traum ist es, für „OIKOS House“ zu arbeiten und neue Gemeinden zu gründen – Orte, an denen andere, die nach Zugehörigkeit suchen, Gott genauso begegnen können wie er. „OIKOS House ist nur ein Instrument“, erklärt Joe. „Was zählt, ist Gottes Reich – und anderen die Liebe zu zeigen, die mein Leben verändert hat.“

„Ändere mein Leben“

„Wenn es dich gibt, dann ändere mein Leben.“ Das war das einfache Gebet eines entmutigten Teenagers, der sich in schlechten Gewohnheiten gefangen fühlte. Mikael wuchs in einem christlichen Elternhaus in Finnland auf. Väterlicherseits war er in vierter Generation Adventist. Seine Mutter kam kurz nach ihrer Heirat zum adventistischen Glauben. Als sie später erfuhr, dass sie schwanger war, gab sie Gott ein Versprechen: „Ich werde dieses Kind in deinen Dienst stellen.“

Als Dreijähriger hielt er im Wohnzimmer „Hausgottesdienste“ ab. Mit elf Jahren ließ er sich taufen. Doch dann zog seine Familie aufs Land, wo die Adventgemeinde klein war und Mikael sich isoliert fühlte.

Da er sich verzweifelt nach Zugehörigkeit sehnte, begann er zu rauchen, zu trinken und auf Partys zu gehen. Er fühlte sich hin- und hergerissen zwischen seinem Glauben und der Anziehungskraft der Welt. Die Sommerfreizeiten wurden zu seinem Rettungsanker. Jedes Jahr fühlte sich Mikael wieder zu Gott hingezogen – doch in der Schule reichte Willenskraft nicht aus, um seine Gewohnheiten zu ändern. Mit fünfzehn Jahren erreichte er seinen Tiefpunkt. „Ich traf Entscheidungen, die ich zutiefst bereute“, erinnert er sich. „Es fühlte sich wie ein geistlicher Kampf an.“

Der Wendepunkt kam nicht durch Selbstdisziplin, sondern durch Hingabe. Eines Nachts betete er: „Wenn es dich gibt, dann ändere mein Leben.“ Gott antwortete – nicht durch dramatische Gefühlsausbrüche, sondern mit stiller Verwandlung. Mikael gab seine schlechten Gewohnheiten auf und begann, Zeit mit Freunden zu verbringen, die ihren Glauben ernst nahmen.

Nach dem Abitur besuchte Mikael eine Missionsschule in Australien. Dort formte sich ein Traum: eine Gemeinde in seiner Heimat Finnland zu gründen. Dann kam 2020. Die Pandemie brachte seine Pläne zum Stillstand. Doch selbst in dieser Zeit wirkte Gott. In jenem Sommer bildete sich ein kleines Team. Dann wurde ein Haus frei. Im August 2020 öffnete „OIKOS House“ seine Türen.

Was als zaghafter Glaubensschritt begann, entwickelte sich zu einer lebendigen Adventgemeinde. Jeden Sabbat kommen junge Erwachsene zum Bibelstudium und Gottesdienst, zu gemeinsamen Mahlzeiten und persönlichem Austausch zusammen. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Verhältnissen, aus über 30 Nationen, und schaffen so einen herzlichen, einladenden Ort, an dem Glaube lebendig wird.

In den letzten sechs Jahren haben Hunderte „OIKOS House“ besucht. Viele haben sich für die Taufe entschieden. Andere haben ihren Glauben vertieft und sind in Führungsaufgaben gewachsen. Junge Menschen, die einst auf der Suche nach Zugehörigkeit waren, haben eine geistliche Familie gefunden. Heute sind die Räumlichkeiten von „OIKOS House“ zu klein geworden. Der Traum ist gewachsen: eine weitere Gemeinde zu gründen und eine neue Generation junger Leiter auszubilden, die in ganz Finnland und darüber hinaus zum Dienst bereit sind.

Niemals allein

Es war fünf Uhr morgens am 22. März 2020, als Pastor Dario plötzlich aufwachte. Er verspürte den starken Drang zu singen. Leise stand er auf, nahm seine Gitarre und sang die nächsten dreißig Minuten: „Ich bin niemals allein, ich bin niemals allein ...“ Er wusste nicht, warum.

Dann betete er für die Online-Evangelisationsreihe, die er gerade während der Coronapandemie durchführte. Jeden Tag übertrug er Botschaften der Hoffnung live, doch die Zuschauerzahlen waren gering. Er betete darum, dass Gott diese Veranstaltungen dazu nutzen möge, die Herzen der Menschen zu erreichen.

Pastor Dario betreute die historische Adventgemeinde Zagreb 1 – die erste adventistische Gemeinde in Kroatien. Das 1935 erbaute Gebäude war das erste adventistische Gotteshaus in der Hauptstadt gewesen. Engagierte Gemeindeglieder hatten es in einer Zeit rechtlicher und gesellschaftlicher Herausforderungen errichtet. Der Komplex umfasste eine wunderschöne zweistöckige Kapelle, Sabbatschulräume, Büros, eine Bibliothek, Räumlichkeiten für den Verlag sowie mehrere Wohnungen.

Pastor Dario wohnte in einer dieser Wohnungen. Um 6:34 Uhr an jenem Tag, als er wieder in seinem Bett lag und für seine Gemeindeglieder betete, begann das gesamte Gebäude heftig zu beben. Schränke fielen um, Wände bekamen Risse, der Boden bebte unter ihm. Doch er fühlte sich innerlich ruhig. Die Worte, die er gerade gesungen hatte, gingen ihm durch den Kopf: *Ich bin niemals allein*.

Das Erdbeben traf Zagreb mit verheerender Wucht. Pastor Dario zog sich schnell an, eilte nach draußen, versammelte Nachbarn um sich und half dabei, die verängstigten Bewohner zu beruhigen. Viele Gebäude in der Stadt wurden irreparabel beschädigt, darunter auch die historische Kapelle.

Pastor Dario verspürte den Drang, in sein Büro zu gehen. Unsicher, was ihn erwarten würde, ging er hin. Zu seiner großen Überraschung war sein Büro unversehrt. Selbst das kleine Studio, in dem die Evangelisationsveranstaltungen live übertragen wurden, war unbeschädigt geblieben. Auch die Technik war in Ordnung und die Videokonferenz konnte wie geplant stattfinden.

An jenem Abend schossen die Zuschauerzahlen in die Höhe. Tausende erschütterte und verängstigte Menschen, die nach Hoffnung suchten, schalteten ein. Von diesem Moment an nahm die Internetmission, zum Beispiel durch YouTube-Kanäle, spürbar zu. Heute ist Pastor Dario als Leiter für Mediendienste im Adria-Verband tätig.

Obwohl Teile des Gemeindezentrums das Erdbeben überstanden haben, wurde die historische Kapelle irreparabel beschädigt und musste abgerissen werden. Die Gemeindeglieder treffen sich in provisorischen Räumlichkeiten. Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal wird dazu beitragen, eine neue Kapelle für die Gemeinde Zagreb 1 zu errichten – einen Ort, an dem Gottesdienst, Evangelisation und missionarische Arbeit wieder aufblühen können.

„Zeig mir die Wahrheit“

An Wochentagen erfüllt Gelächter und stille Konzentration eine Gemeindebibliothek in Zagreb. An einem Tisch sitzt Nika und hilft einem Kind geduldig bei einer schwierigen Aufgabe. Plötzlich hält sie inne und fragt sanft: „Sollen wir beten?“ Für bis zu zwölf Schüler ist Nika mehr als nur eine Nachhilfelehrerin. Sie ist eine verlässliche Bezugsperson – jemand, der zuhört, Mut macht und die jungen Herzen auf Gott ausrichtet.

Doch noch vor wenigen Jahren sah ihr Leben ganz anders aus. Wie die meisten Menschen in Kroatien wuchs Nika in der traditionellen Religion des Landes auf. Als junge Erwachsene begann sie, nach etwas Tieferem zu suchen. Ihre geistliche Neugier führte sie zur New-Age-Bewegung. Sie reiste sogar nach Indien, um sich mit Reinkarnation und spirituellen Ritualen auseinanderzusetzen. Aber sie fand nicht, wonach sie gesucht hatte.

Wieder in Kroatien traf sie eines Tages eine ältere Frau, die sie in ihre Kirche einlud. Dort schenkte man ihr eine Bibel. Beim Lesen fiel ihr etwas besonders auf – der Sabbat. Sie fragte den Pastor, aber der antwortete nur: „Das ist nicht wichtig.“ Also betete sie: „Zeig mir die Wahrheit.“

Bei ihrer Onlinerecherche stieß Nika auf einen YouTube-Kanal über Themen wie Reinkarnation, Schöpfung und die Zuverlässigkeit der Bibel. Die dort vorgestellten Inhalte erschienen ihr einleuchtend. Sie erfuhr, dass der Redner Adventist war und bald einen Vortrag in einer örtlichen Adventgemeinde halten würde. Sie beschloss, daran teilzunehmen.

Was sie hörte, berührte sie auch diesmal zutiefst. Mehr noch: Die Menschen nahmen sie herzlich auf – vor allem Mileta, die Bibliothekarin der Kirche, die ihr Bibelstunden gab und die Bücher von Ellen White empfahl. Die Wahrheit offenbarte sich – klar, biblisch, schlüssig.

Als Nika den Sabbat annahm, traf sie eine schwierige Entscheidung. Sie kündigte ihren Job und arbeitete nachts bei einer Sicherheitsfirma, um am Sabbat freizuhaben. Die langen, ruhigen Schichten gaben ihr Zeit zum Lesen und Nachdenken. Schließlich war sie sich sicher, dass sie gefunden hatte, wonach sie gesucht hatte.

Nika wurde am 16. Dezember 2023 getauft. Ihre Familie war ebenfalls anwesend. Ihr Stiefvater, der lange Zeit behauptet hatte, Atheist zu sein, sagte ihr anschließend: „Du bist hier genau richtig.“ Nur wenige Wochen später verstarb er. Nika bewahrt diese Worte wie einen Schatz und betet für ihre Mutter und ihre Brüder.

Sechs Monate nach ihrer Taufe ergab sich eine unerwartete Gelegenheit. Das während der Coronapandemie ins Leben gerufene Nachhilfeprojekt benötigte Unterstützung. Nika stellte sich gern dieser Aufgabe. Heute hilft Nika Kindern bei den Hausaufgaben – und bringt ihnen den Gott näher, der ihr Leben verändert hat. „Zeig mir die Wahrheit“, hatte sie gebetet. Jetzt hilft sie anderen dabei, sie zu finden.

Das fehlende Puzzleteil finden

Basketball war Gorans Leben. Seit seinem zwölften Lebensjahr träumte er davon, Profispieler zu werden. Nach dem Abitur in Kroatien erhielt er ein Basketballstipendium in den USA. Doch sein Traum zerplatzte und nach seinem Bachelor-Abschluss ging er zurück nach Kroatien und arbeitete als Steuerberater in Zagreb. Nach außen hin war er erfolgreich, innerlich fühlte er sich leer.

Goran war in einer liebevollen Familie aufgewachsen. Als er anfang, sich für Basketball zu interessieren, hatte seine Mutter begonnen, mit Adventisten die Bibel zu lesen. Sie ließ sich taufen und gelegentlich begleitete Goran sie zum Gottesdienst. Nun fing er selbst an zu lesen und zu beten. Er besuchte auch eine Kirche, aber eine Sache störte ihn – der Sabbat. Eines Nachts schlug er im Gebet Jesaja 58 auf und las, dass der Sabbat als „Lust“ bezeichnet wird. Diese Worte trafen ihn tief.

Er beschloss, die Adventgemeinde Zagreb 1 zu besuchen. Er lud sogar seine Mutter ein, ihn zu begleiten. „Sobald ich hier ankam“, sagt er, „hatte ich das Gefühl, mein Herz sei zu Hause.“ Er war bereit für die Taufe, doch eine Frage blieb offen: Ellen White. In dieser Zeit lernte er Daniela kennen, eine junge Frau aus der Gemeinde, die später seine Frau wurde. Goran sprach mit ihr über seine Bedenken hinsichtlich des prophetischen Dienstes von Ellen White. Sie empfahl ihm ein Video über die biblischen Merkmale eines Propheten. Das ergab Sinn. Goran las nach. „Je mehr ich mich mit der Bibel und ihren Schriften beschäftigte“, sagt er, „desto überzeugter wurde ich davon, dass ich auf dem richtigen Weg war.“

Er wurde in der Adventgemeinde Zagreb 1 getauft. Sechs Monate später heirateten er und Daniela dort. „Endlich habe ich das fehlende Puzzleteil gefunden“, sagt er. „Ich habe es in Jesus gefunden.“ Doch damit war die Geschichte noch nicht zu Ende.

Goran und Daniela starteten eine Facebook-Aktion namens „Giveaway Books“. Sie verschickten kostenlos christliche Bücher. Die Resonanz war überwältigend. Mehr als 10.000 Bücher wurden in ganz Kroatien verteilt. Als das Interesse wuchs, half die Transeuropäische Division dabei, das Projekt auszuweiten, und in den Nachbarländern entstanden ähnliche Initiativen.

Goran und andere junge Gemeindeglieder entwickelten einen Online-Kurs namens „Bible Truth“. Tausende haben sich inzwischen dafür angemeldet. Ein Teilnehmer, der seine geistliche Reise fast aufgegeben hätte, studiert jetzt Theologie.

Im Jahr 2020 wurde Zagreb von einem verheerenden Erdbeben erschüttert. Die historische Kapelle – Schauplatz so vieler lebensverändernder Entscheidungen – wurde irreparabel beschädigt und musste abgerissen werden. „Es war herzerreißend“, sagt Goran. „Aber als wir von den besonderen Missionsgaben hörten, gab uns das neue Hoffnung.“ Das Gebäude mag verloren sein, doch die Mission geht weiter. Der Glaube dieser lebendigen Gemeinde ist nach wie vor stark. Durch soziale Medien, Online-Bibelkurse und persönliches Zeugnis erreichen sie mehr Menschen denn je.

Raum zum Wachsen

Leon war sieben Jahre alt, als er zum ersten Mal zum Sommerlager in Maruševec fuhr. Seine Eltern hatten als Kinder dasselbe Lager besucht. Es fand seit 1972 statt – eine Sommertradition für adventistische Familien in ganz Kroatien. Für Leon veränderte die erste Woche alles. „Es waren 50 bis 100 Kinder da“, erinnert er sich. „Täglich standen Bibelschule, Workshops, Gesang, Fotografie und Sport auf dem Programm, und jeden Abend nach dem Abendessen gab es eine Andacht.“ Aber am liebsten erinnert er sich an Baseball. Nicht das amerikanische Baseball, sondern ihre ganz eigene Version. Tennisbälle. Improvisierte Bases. Ein Feld. Viel Gelächter. Und eine mehr als fünfzig Jahre alte Tradition.

Jede Woche endete mit einem von den Kindern vorbereiteten Sabbatprogramm für die Eltern, die sehen wollten, was ihre Kinder gelernt hatten. Und jedes Jahr brachten die Kinder ihre nichtadventistischen Freunde mit. Letztes Jahr ließen sich drei junge Menschen im Ferienlager taufen – zwei Kinder aus adventistischen Familien und einer, der als Gast gekommen war. Das Sommerlager war mehr als nur Spiel und Spaß. Es war gelebter Glaube. Und es säte etwas in Leons Herz.

Als Leon 2018 seine Ausbildung zum Physiotherapeuten in Maruševec begann, gab es noch eine weitere Veränderung. Mithilfe von besonderen Missionsgaben aus dem Jahr 2017 war ein neues Jungenwohnheim eröffnet worden. „Es war etwas Besonderes“, sagt Leon. „Wir hatten keine Schlüssel. Wir hatten Karten. Es war wie in einem Hotel.“ Es gab klimatisierte Räume und ein Schülerzentrum. In der Nähe befanden sich Basketball- und Volleyballplätze – Orte, an denen ganz selbstverständlich Freundschaften entstanden. Das neue Wohnheim wurde zum Mittelpunkt des studentischen Lebens: ein Ort, an dem man lernen, lachen, über den Glauben sprechen und Gemeinschaft erleben konnte. Die Schüler, die zur Berufsausbildung gekommen waren, fanden etwas Tieferes – ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Als Kind wollte Leon Pastor werden. In der Schule entdeckte er dann seine Leidenschaft für Sport und Anatomie. So entschied er sich für Physiotherapie. Doch in Leons letztem Ausbildungsjahr kehrte ein Gedanke zurück, zunächst ganz leise. „Ich weiß nicht, wann“, sagt er, „aber ich habe wieder angefangen, über den pastoralen Dienst nachzudenken.“ Der Gedanke ließ ihn nicht los. Nach reiflicher Überlegung, Gesprächen und Gebet schrieb er sich in Maruševec für das Theologiestudium ein und schloss sein Bachelorstudium ab. Heute ist Leon 24 Jahre alt, frisch verheiratet und in Zagreb tätig, wo er Bibelstunden und Jugendprogramme mitgestaltet – als Teil einer neuen Generation kroatischer Leiter, die durch adventistische Bildung und Gemeinschaft geprägt wurden.

Als das neue Wohnheim eröffnet wurde, konnte niemand vorhersagen, welche Jungen dort schlafen würden oder wozu Gott sie berufen würde. Doch diese Investition schuf Raum zum Wachsen, zur Gemeinschaft und dazu, Gottes Stimme zu hören.

Schule als Missionsfeld

Fast 20 Jahre lang unterrichtete Agata Polnisch und Literatur an öffentlichen Schulen in der Nähe von Warschau. Sie liebte den Unterricht, aber etwas fehlte ihr. Die Klassen waren überfüllt, der Unterricht verlief im Eiltempo und es blieb kaum Zeit, die Schüler wirklich kennenzulernen. 2018 war ihr klar, dass es Zeit für eine Veränderung war.

Im selben Jahr hatte eine kleine Gruppe adventistischer Eltern den Wunsch nach einer adventistischen Schule, die von Glauben, Beziehungen und Sinn geprägt ist. Sie baten Agata um Hilfe. Nachdem sie gebetet und darüber nachgedacht hatte, wagte sie den Schritt im Vertrauen auf Gott. Sie sagte: „Gott hat das Projekt von Anfang an gesegnet, auch wenn es sehr schwierig war.“

Aus diesen bescheidenen Anfängen entstand KOMPAS, eine adventistische Vor- und Grundschule für Kinder der Klassen 1 bis 8. Innerhalb weniger Jahre stieg die Schülerzahl auf 50 in der Grundschule und 32 in der Vorschule. „Es ist nicht nur ein Beruf“, sagt Agata. „Für uns ist es ein Missionsfeld.“

Agata und ihre Kolleginnen sind sich bewusst, dass adventistische Erziehung nicht einfach darin besteht, dem Standardlehrplan eine Bibelstunde hinzuzufügen. Es geht darum, die Kinder ganzheitlich zu fördern – körperlich, emotional, intellektuell und geistlich. Ein wichtiger Einflussfaktor war die Naturpädagogik. Der Bibelunterricht beginnt oft drinnen und wird dann in der Natur fortgesetzt, wo die Kinder die Bibel mit dem verbinden, was sie um sich herum sehen – Wolken, Bäume, Erde und Himmel.

Montessori-basierte Methoden helfen Lehrkräften zudem dabei, auf jedes Kind individuell einzugehen. Jüngere Schüler arbeiten in ihrem eigenen Tempo mit praktischen Materialien und werden bei Bedarf angeleitet. Darüber hinaus engagieren die Schüler sich für ihre Mitmenschen – sie besuchen ältere Nachbarn, verschenken selbstgebastelte Karten mit Bibelversen und singen für Menschen, die sich sonst vielleicht einsam fühlen würden.

Auch die Freitage sehen anders aus. Die Schüler arbeiten im Garten und auf dem Campus – sie streichen, kehren, harken und sammeln Holz. So wird die Arbeit mit der Erde zu einer Lektion über Gottes Wort. Die Woche endet oft mit einem gemeinsamen Lagerfeuer, bei dem sich Vorschulkinder und ältere Schüler versammeln, miteinander reden und spielen.

Mit der Zeit bemerkten Agata und ihre Kolleginnen Veränderungen bei den Kindern. „Das Umfeld hier verändert die Herzen der Kinder“, sagt sie. „Wir sehen es daran, wie sie miteinander sprechen, wie sie darüber nachdenken, ob ihre Worte jemanden verletzen könnten. Selbst Erstklässler zeigen Mitgefühl. Wir wissen, dass der Heilige Geist wirkt.“

Die Schule wächst immer weiter und der Platz reicht nicht mehr aus. Ein Teil der besonderen Missionsgaben wird für einen Anbau an der KOMPAS-Schule verwendet.

Die Bibel aufschlagen – Herzen öffnen

Monika hatte nie vor, an einer adventistischen Schule zu unterrichten. Ihr Weg ins Klassenzimmer begann fast zufällig, als sie in einem Gespräch gefragt wurde, ob sie an der adventistischen KOMPAS-Grundschule Geschichte unterrichten könne. Sie war sich nicht sicher. Sie mochte Geschichte und hatte Erfahrung darin, ihre eigenen Kinder zu Hause zu unterrichten, also erklärte sie sich bereit, es zu versuchen.

Heute unterrichtet Monika Geschichte in den Klassen 4 bis 8. Außerdem ist sie Klassenlehrerin für die 5. und 6. Klasse. Ihr Klassenzimmer ist alles andere als gewöhnlich. Die Schüler kommen aus den unterschiedlichsten Verhältnissen und haben die unterschiedlichsten Weltanschauungen: Adventisten, Katholiken, Calvinisten, Atheisten, Buddhisten, Hare-Krishna-Anhänger. Es ist eine Mischung, die manche Lehrer vielleicht einschüchtern würde. Monika macht sich keine Sorgen.

Von Beginn an war ihr klar: Damit der Bibelunterricht etwas verändern konnte, mussten die Schüler zunächst Vertrauen in die Bibel entwickeln. Also stellte sie erst einmal Fragen. Die Schüler schlugen täglich ihre eigenen Bibeln auf, lasen Textstellen und verglichen, was die Bibel über sich selbst sagt. Ein Moment, den sie nie vergessen wird, prägte diesen Ansatz nachhaltig.

Am ersten Schultag, als sie den Stundenplan erklärte, hob ein Junge die Hand. „Kann man an Gott glauben, ohne an die Kirche zu glauben?“, fragte er. Das war keine einfache Frage. Monika dachte lange darüber nach. Schließlich wusste sie, wie sie antworten sollte. „Ja“, sagte sie zu ihm. „Ich war viele Jahre lang so ein Mensch.“

Monika versteht Zweifel, weil sie sie selbst erlebt hat. Sie wuchs bei einem atheistischen Vater auf, der sich offen über Religion lustig machte. Da sie ihn liebte, übernahm sie seine Ansichten. Als Teenager glaubte sie, der Glaube sei eine Illusion – bis ein Abend alles veränderte. Sie saß an ihrem Schreibtisch und dachte nach. *Das kann nicht von selbst entstanden sein*, wurde ihr bewusst. In der Dunkelheit flüsterte sie das, was sie heute als ihr erstes Gebet erkennt: *Wenn es eine allmächtige Macht gibt, dann zeige dich mir.*

Die Antwort Gottes kam langsam – durch Bücher, Freundschaften und unerwartete Begegnungen. Sie kaufte sich ihre erste Bibel fast beiläufig und stellte sie unberührt in ein Regal. Später begann sie durch Freunde, die sich in den letzten Jahren des Kommunismus in Polen mit dem Glauben auseinandergesetzt hatten, an Treffen teilzunehmen, Fragen zu stellen und die Bibel selbst zu lesen. Sie erkannte: *Man kann der Bibel vertrauen und Jesus hat wirklich gelebt.*

Schließlich besuchte Monika eine adventistische Evangelisation in Warschau. Dort lernte sie biblische Lehren kennen, die ihr bisher fremd gewesen waren. An einem Tag im Juni, kurz nachdem sie ihre Abiturprüfungen abgeschlossen hatte, ließ sie sich taufen. Diese Reise hat ihr Leben geprägt – und auch ihren Unterricht. Der Glaube wird niemals aufgezwungen. Er wird offen, konsequent und liebevoll vermittelt.

Eine Schule als Zufluchtsort

Als der Krieg Zhanna und Victor zwang, ihre Heimat in der Ukraine zu verlassen, nahmen sie kaum mehr als ihre Kinder und ihren Glauben mit. Wie viele Flüchtlingsfamilien wussten sie nicht, wo sie landen würden und wie lange die Reise dauern würde. In der Ukraine sind adventistische Schulen fest etabliert und Familie Chuprun hoffte, dass ihre drei Kinder weiterhin eine adventistische Ausbildung erhalten würden. Doch der Krieg verschloss Türen, von denen sie nie gedacht hätten, dass sie sich schließen würden. Als Flüchtlinge waren ihre Möglichkeiten begrenzt.

Als die Familie Polen erreichte, fand sie vorübergehend Zuflucht auf einem adventistischen Campus, zu dem auch eine adventistische Vor- und Grundschule gehörte – KOMPAS. Dies war für Zhanna eine Gebetserhörung. Ein weiteres Hindernis war das Geld. Zhanna betete. Das jüngste Kind wurde zu vergünstigten Konditionen in die Vorschule aufgenommen. Zhanna war dankbar, doch ihre älteren Kinder mussten öffentliche Schulen besuchen.

Zhanna und Victor arbeiteten auf dem Campus, um ein wenig Geld zu verdienen, und Zhanna betete weiter. Ihre größte Hoffnung war, dass ihre Tochter Sofia die adventistische Schule besuchen konnte. Als die Schulleitung von der Situation der Familie erfuhr, bat sie ASI um Unterstützung. Die Antwort fiel unerwartet großzügig aus. Die Schulgebühren wurden für ein ganzes Jahr übernommen, und auch darüber hinaus bekam die Familie weiterhin Unterstützung, damit sie sich die Schule leisten konnte.

Dank anhaltender Unterstützung konnte auch der älteste Sohn zwei oder drei Jahre später die Schule wechseln. Für Sofia bedeutete die Schule schon bald mehr als nur Unterricht und Hausaufgaben. Sie wurde zu einem Ort der Zugehörigkeit. In einem Jahr wurde ein Schwimmkurs angeboten – eine freiwillige Aktivität, für die eine zusätzliche Gebühr anfiel. Sofia wollte gerne teilnehmen, aber ihre Familie konnte es sich nicht leisten. Als eine Lehrerin von der Situation erfuhr, übernahm sie die Kosten für Sofias Teilnahme für das gesamte Jahr.

Für Familien wie die Chupruns bedeutet adventistische Bildung Stabilität in einer Zeit des Umbruchs. Sie bietet einen geistlichen Anker, wenn alles andere unsicher scheint. Sie erinnert daran, dass sie auch als Flüchtlinge nicht vergessen sind. Die Chuprun-Kinder – Nahum, Sofia und Natan – lernen nun gemeinsam mit Klassenkameraden aus Polen und anderen Ländern. Sie beschäftigen sich mit der Bibel, lernen in der Natur, engagieren sich für ihre Mitmenschen und erleben den Glauben nicht nur als Überzeugung, sondern als gelebte Praxis.

Ihre Geschichte ist nur eine von vielen. Für Zhanna kam die Antwort auf ihre Gebete nicht auf einmal. Sie kam Schritt für Schritt – durch eine Schule, eine Gemeinschaft, großzügige Menschen und einen Gott, der zuhört. Und für ihre Kinder kam sie in Form eines Ortes, an dem sie sich zu Hause fühlen können.

Musik, die Türen öffnet

Als Fiona 2014 gebeten wurde, ein neues Musikprojekt in East London zu leiten, zögerte sie zunächst. Die Idee kam von den Leitern der Adventgemeinden in East London, die darüber sprachen, wie sie in ihren Gemeinden Orte mit einer Außenwirkung schaffen könnten. Dabei wurden die Bereiche Gesundheit und Bildung genannt. Dann schlug jemand eine Musikschule vor. Pastor David Burnett, der Fiona von ihrer Arbeit als Leiterin großer Chöre und Orchester kannte, hatte sie vorgeschlagen.

Nach Gebet und sorgfältiger Überlegung willigte sie ein. Am 5. April 2015 öffnete die East London School of Classical Music (ELSOM) ihre Türen in der Clapton Adventgemeinde im Londoner Stadtteil Hackney. Von Anfang an verfolgte diese Vision zwei Ziele: die Stärkung der Musik innerhalb der Adventgemeinden und die Einbindung einer breiteren Öffentlichkeit.

Zu Beginn stammten die meisten Schüler aus örtlichen Gemeinden, doch nachdem 2016 eine Website online ging, wurden zunehmend auch nichtadventistische Schüler angemeldet. Dann veränderte die Coronapandemie alles.

Viele Programme wurden ausgesetzt, doch ELSOM setzte den Betrieb fort. Es wurde ein Google Classroom eingerichtet, damit die Schüler ihre Aufgaben in Musiktheorie einreichen und Online-Unterricht vereinbaren konnten. Etwa die Hälfte der Schüler nahm das neue Format an. „Wir wollten nicht, dass die Kinder untätig bleiben“, erklärt Fiona. „Die Musik gab ihnen Halt und Hoffnung.“

Es gab noch eine weitere Hilfsinitiative in dieser Gemeinde, die mehr als 300 bedürftige Familien mit Lebensmitteln, Kleidung und dem Nötigsten versorgte. Wenn die Familien das Gebäude betraten, hörten sie klassische Musik, die durch den Flur klang. „Klassische Musik hat eine therapeutische Wirkung“, sagt Fiona.

So erhielt die Musikschule finanzielle Unterstützung von Sozialämtern, Einrichtungen für psychische Gesundheit und Familienhilfenetzwerken. Fiona nahm mehrere Kinder auf, die über das Hilfsprojekt vermittelt worden waren. Viele von ihnen stammten aus Flüchtlingsfamilien oder waren besonders schutzbedürftig.

Im Jahr 2021 wurde ELSOM als gemeinnütziger Verein eingetragten und bekräftigte damit offiziell sein Ziel, benachteiligten Familien eine klassische Musikausbildung zu ermöglichen. Zuschüsse des südenglischen und britischen Verbands sowie von externen Förderstellen trugen dazu bei, den Unterricht finanziell zu unterstützen.

Mittlerweile ist die Schülerzahl von 10 auf 150 gestiegen. Zwölf Lehrer unterrichten nun – sowohl vor Ort als auch online –, wobei die Schüler nicht nur aus East London, sondern auch aus Wales, Schottland und darüber hinaus stammen. Für Fiona ist das Ziel ganz einfach: „Es geht darum, die Chancen, die wir erhalten haben, an diejenigen weiterzugeben, die sie sonst vielleicht nie bekommen würden.“

Mehr als nur Musik

Als Kieron im Alter von vier Jahren zum ersten Mal eine Geige in die Hand nahm, geschah das nicht ganz freiwillig. Sein älterer Bruder hatte bereits mit dem Unterricht begonnen. Ihre Mutter hatte eine klare Regel: „Wenn du Geige spielen willst, dann richtig.“ Kieron nahm sich das zu Herzen.

Kieron wurde in London geboren, wuchs jedoch siebzehn Jahre in Grenada auf, bevor er 2019 nach Großbritannien zurückkehrte. Seine Mutter war überzeugt, dass der Umzug ihren Söhnen bessere Chancen eröffnen würde. Die Musik ebnete den Weg. Im Alter von dreizehn Jahren gab Kieron bereits Klavier- und Geigenunterricht. Er leitete Proben, betreute Ensembles und galt als diszipliniert und leistungsstark. Verantwortung zu übernehmen, fiel ihm leicht.

Als er nach London zurückkehrte, nahm er Kontakt zu Fiona von der East London School of Classical Music (ELSOM) auf. Sein Bruder hatte dort vor Jahren gelernt und kannte sie gut. Kieron rief an und fragte einfach, ob es eine freie Stelle gäbe. „Die gab es“, sagt er mit einem Lächeln. „Sie brauchte einen Lehrer für Theorie.“

Musiktheorie, betont er, sei unverzichtbar. „Es ist wie beim Erlernen einer Sprache. Es hat keinen Sinn, Französisch zu sprechen, wenn man es nicht lesen kann. Bei der Musik ist es genauso – man muss sie verstehen.“ Diese Erkenntnis hat seinen gesamten Werdegang geprägt. Heute, mit 27 Jahren, spielt Kieron sieben Instrumente. „Musik zu spielen ist leicht“, sagt er. „Sie zu verstehen ist nicht immer einfach.“

Bei ELSOM hat sich sein Aufgabenbereich erweitert. Was als Theorieunterricht begann, entwickelte sich zur Leitung der Streichergruppe des Orchesters und schließlich zur Tätigkeit als stellvertretender musikalischer Leiter. Er plant das Repertoire, leitet Proben, dirigiert bei Bedarf und betreut junge Musiker.

Für Kieron geht es bei der Musik jedoch nie nur um Noten. „Ich hatte Schüler, die zu Beginn überhaupt nicht gesprochen haben“, sagt er. „Jetzt sind sie selbstbewusst und können sich gut ausdrücken. Es geht nicht nur um Musik – es geht um die Beziehung.“ Er ist der Meinung, dass Musik den Charakter offenbart. „Wenn ein Kind schüchtern ist, hört man das beim Spielen. Wenn es unachtsam ist, hört man das. Wenn es fleißig ist, hört man das ebenfalls. Musik verstärkt die Persönlichkeit – man kann sich ihr nicht entziehen.“

Sein Glaube ist untrennbar mit seiner Musik verbunden. Kieron ist der Überzeugung, dass geistliche Musik das Herz ebenso prägt wie die Technik die Hände. Musik, sagt er, zwingt einen dazu, das zu fühlen, was man sonst vielleicht vermeiden würde. Bei ELSOM sieht er mehr als nur Tonleitern und Sonaten. Er sieht, wie Selbstvertrauen wächst, Disziplin reift und der Glaube gestärkt wird. „Es geht nicht nur darum, ein Instrument zu lernen“, sagt er. „Es geht darum, sich selbst zu finden.“

Mit ganzem Herzen dienen

Als Yeron vor etwa sieben Jahren an die East London School of Classical Music (EL-SOM) kam, wollte er einfach nur Geige lernen. Er ahnte nicht, dass die musikalische Erziehung nicht nur sein Können, sondern auch seinen Glauben prägen würde. Er nahm Geigenunterricht. Letztes Jahr kam Trompetenunterricht hinzu. Neben dem Musizieren lernt er auch Musiktheorie. „Manchmal stehen wir vor Herausforderungen“, sagt er nachdenklich. „Theorie zu kennen reicht nicht – man muss sie auch anwenden.“ Diese Erkenntnis geht weit über die Musik hinaus.

Als Student engagiert sich Yeron weiterhin treu in seiner Heimatgemeinde in Totenham. Sein Bruder spielt Klavier und er Geige. Da er in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen ist, ist Musik für ihn mehr als Unterhaltung. Seine Mutter, die als junge Frau in Äthiopien gesungen hatte, legt großen Wert auf Disziplin und Engagement. Sein Vater liebt Kirchenlieder, besonders jene, die auf die Wiederkunft Christi hinweisen. An Freitagabenden versammelt sich die Familie zur Andacht – gemeinsam singen, beten und musizieren sie.

ELSOM eröffnete Yeron Möglichkeiten, mit denen er nie gerechnet hätte. Er trat in Gemeinden in ganz London auf, wirkte bei Orchesterkonzerten mit und spielte anlässlich der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Schule sogar vor der Herzogin von Gloucester.

Sein Geigenlehrer wählt das Repertoire so aus, dass es christliche Werte widerspiegelt. Die Weihnachtsprogramme sind voller Kirchenlieder, die die Geburt Christi feiern. In der Schule spielt geistliche Musik keine Nebenrolle – sie steht im Mittelpunkt. „Das hat meinen Glauben positiv beeinflusst“, sagt Yeron. Durch Musik hat er Ausdauer gelernt, durch öffentliche Auftritte Selbstvertrauen und durch das geistliche Repertoire hat er einen tieferen Glauben entwickelt.

Er hat auch erlebt, wie Musik den Charakter prägt. Die Disziplin beim Üben überträgt sich auf das Leben. Die Liebe zum Detail fördert das Verantwortungsbewusstsein. Die Arbeit in einem Orchester lehrt Zusammenarbeit und Bescheidenheit. „In der Musik kann man sich nicht verstecken“, erklärt er. „Man muss seinen Part gut spielen, damit das Ganze funktioniert.“

In einer geschäftigen Stadt wie London, in der Ablenkungen und Belastungen an der Tagesordnung sind, hat ELSOM einen Ort der Beständigkeit und der Bedeutung geschaffen: eine Gemeinschaft, die sich auf Exzellenz und Glauben gründet.

Heute betrachtet Yeron Musik nicht nur als Begabung, sondern als einen Dienst. „Ich finde ELSOM einfach großartig“, sagt er. „Man lernt viel. Die Lehrer helfen uns, Schwierigkeiten zu überwinden. Und wir setzen das Gelernte ein, um Gott zu dienen.“

Seine Hingabe an hervorragende Leistungen, Disziplin und vor allem an Christus wächst weiter. Junge Menschen wie Yeron gewinnen Stärke, wenn Glaube und Gemeinschaft Hand in Hand gehen.

